

## KRIEG – EIN GROSSES THEMA DER KUNST

von Hannah Stegmayer und Iris Trübswetter

Francisco Goyas Zyklus *Los Desastres de la Guerra*, eine Folge von 82 Radierungen, ist zwischen 1810 und 1820 entstanden. Ihr Gegenstand ist die Invasion der Napoleonischen Armee von 1808 – 1814 und die furchtbare Hungersnot in Madrid. Dieser Zyklus gehört zu den bedeutendsten grafischen Werken aller Zeiten.

Gerade aber weil die Bildsprache Goyas so unparteiisch und auch unpathetisch ist, ist dieses Werk ein leidenschaftlicher Aufruf gegen die sich in einem Krieg entfesselnde menschliche Bestialität, ganz gleich, wann, wo und von wem Krieg geführt wird.

Wenn wir einen Teil der Jahresausstellung einer Hommage an Goya widmen, kommentieren wir damit das Geschehen im Irak, dem Zweistromland Mesopotamien, welches angesichts seiner frühen Hochkultur als Ursprung auch unserer Kultur gelten darf.

Kunst ist, wenn sie zeitgenössisch ist, ein Kommentar zur Geschichte. Wenn Künstler Geschichte und Kunst benutzen, um ins Gespräch zu kommen, wie jüngst mit der Übermalung des Goya-Zyklus durch das Künstlerpaar Jake und Dinos Chapman geschehen, lässt sich auf die eigene Sprachlosigkeit schließen. Hommage à Goya sollte nicht der Aufruf sein, Goya zu zitieren oder gar zu imitieren, sondern sie meint die Eigenständigkeit von Kunstwerken, die sich an einem Vorbild orientieren, das durch seine Qualität nur schwer zu übertreffen ist. Daran wird sich die gezeigte Kunst messen müssen.

Als kunstzerstörende Institution – nicht nur Menschen sind Opfer des Krieges, wie man auf doppelte Weise gerade tragisch erleben konnte – haben Kriegsführende die Arroganz, ihr Werk selbst zum Kunstwerk zu erheben. Die „Kriegskunst“ wird dann zitiert, wenn unschätzbare Kulturschätze zerstört werden. Der Begriff der *ars belli* ist eine Wortschöpfung der Römer, die ihre imperialistische Eroberungspolitik damit beschönigten. Tatsächlich mag man an eine Performance oder ein Spiel

denken, wenn uniformierte Heere durch die Landschaft geschoben werden, der Planung des Regisseurs – Künstlers - Feldherrn unterworfen, früher in möglichst prachtvollen Uniformen, in einer Choreographie dichter Reihen schöner Pferde und langer Speere. Daraus entstanden im Lauf der Jahrhunderte zahlreiche Kunstwerke im alten Europa und in Russland. Schlachtenbilder wurden zu einem eigenen Genre, dabei stilbildend Altdorfers Alexanderschlacht von 1528. Erst die Idee der Demokratie brachte im Lauf des 19. Jahrhunderts kritische Töne in die künstlerische Auseinandersetzung mit den mörderischen Ereignissen von Krieg, Bürgerkrieg und Revolution. Es trennte sich von der offiziellen heroisierenden Kunst die private, kritische, für den Frieden werbende, eine Trennung die bis heute andauert.. Tatsächlich ist ein breites Feld von Kunstwerken über die Jahrtausende erhalten, das den Krieg zum Thema wählte. Während: Triumphbögen, Siegestore, Schlachtendenkmäler, Kriegerdenkmäler, Gedächtnisstätten einhellig den Krieg verherrlichen und durch martialisches Auftreten und gewaltige Größe das Staatsanliegen vertreten, sind die Produktionen von Musik, Theater, Oper, Literatur gespalten, und wenden ihre Aufmerksamkeit in den letzten 2 Jahrhunderten zunehmend dem individuellen, menschlichen Leid und der staatlichen Willkür zu.

Bei aller technischer Perfektion bleibt der Krieg eine Angelegenheit starker Emotionen, menschlicher Katastrophen, grenzenlosen Leids und barbarischer Lust. Plündern, Brandschatzen, Massenmord und Vergewaltigung sind seit Jahrtausenden in Kriegen immer noch an der Tagesordnung. Konventionen der Kriegführung, die Barbarei verhindern sollen, haben sich stets im Einzelfall als unwirksam erwiesen. Kriegs- bzw. Friedensforschung hat eine Menge Wissen angesammelt, wie Konflikte zu lösen wären, wird aber im Falle des Krieges nicht beachtet.

Die emotionslose, rationale Kunst unserer Tage hat ein Problem mit dem Krieg. Sie kann unzeitgemäß emotional reagieren, sich pseudowissenschaftlich rational geben, Empfehlungen für das individuelle Verhalten anbieten oder für oder gegen den Krieg agitieren. Ein starkes Beispiel für die letztere Variante ist die künstlerisch perfekte Dokumentarfotografie eines James Nachtwey, die Betroffenheit über die Schmerzgrenze hinaus auslöst.

Am überzeugendsten erscheinen Kunstwerke, die das Thema mit den Mitteln der zeitgenössischen Kunst intellektuell angehen. Ein gutes Beispiel sei die hochaktuelle, hintergründige Interpretation des Irakkrieges durch die Videoinstallation des kroatischen Künstlers Dalibor Martinis in dieser Ausstellung. Die Arbeit beschreibt den Blick des Westens auf den Osten, das Missverständnis fremder Kulturen, die Ironie des Kontrasts von zwei völlig gegensätzlichen, jeweils unzutreffenden Blickweisen: die romantische, märchenhafte Verklärung des Orients in einem Remake des Schwarzweißfilms von 1920 von Douglas Fairbanks und die scheinbare Realität der CNN Berichterstattung über die Bombardierung von Bagdad. Auf acht Monitoren treten die beiden Filme in ein eindrucksvolles bildliches und akustisches Wechselspiel. Eine kluge Arbeit, die mit eindringlichen optischen Effekten arbeitet, und den Krieg aus kulturellen Missverständnissen deutet. Die Arbeit Dalibor Martinis wurde heuer anlässlich des Irakkrieges geschaffen und wird in Rosenheim zum erstenmal gezeigt.

## KÜNSTLERLISTE

Dellefant Lucia

Dietl Klaus

Dillen Rainer

Hansen Al

Heß Hubertus

Höbel Gabriele

Jahnke Helga

Kaluza Claudia

Martinis Dalibor

Pohl Peter

Raum Walter

Sparrer Rupert

Stellner Hannes

Wackerbauer Susanne

Zeiler Peter